

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt in Kevelaer - gleichzeitig zur Eröffnung der Wallfahrt am 1. Mai 2008

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“ (Mt 6,21), sagt Christus. Das gilt auch für Gott. Darum hat er in Christus, seinem Sohn, sein Herz an die Welt verloren. Christus ist das Herz Gottes inmitten unserer Welt. Und deshalb kann die Welt wohl nie mehr ganz herzlos werden, weil Gott selbst sein Herz in diese Welt investiert hat. Am heutigen Tag feiern wir den Heimgang des Sohnes zum Vater. Mit Gottheit und Menschheit ist Christus nun wieder beim Vater. Wir können es so sagen: „Christus ist der Mensch im Himmel“. Nun hat auch der Mensch sein Herz verloren, und zwar an den Himmel. Christus ist das Herz des Menschen in der Herrlichkeit des Vaters. Und darum geht eine Sehnsucht durch die Schöpfung und durch die Herzen der Menschen nach dem Endgültigen, nach dem Vollendeten, nach der ewigen Vereinigung mit Gott. Der erhöhte Herr ist der Magnet, der den Pol meines Herzens anzieht. Er ist die Zugkraft über mir, und er verheißt uns den Heiligen Geist, den

Beistand, der dann die Schubkraft unter mir ist, sodass wir von ihm gezogen und geschoben werden und keiner von uns auf der Strecke zu bleiben braucht. Er bewegt uns. „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28): gezogen und geschoben; Schubkraft und Zugkraft. Das ist das Kraftfeld, in dem der Christ seit Christi Himmelfahrt und Pfingsten lebt.

2. Der erste Mensch, der diesen Weg nachgegangen und zum Ziele gekommen ist, war Maria. Im Rosenkranzgebet wird ihr Weg von unten nach oben im ersten Geheimnis des Freudenreichen Rosenkranzes und im vorletzten Geheimnis des Glorreichen Rosenkranzes beschrieben: „Den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast“ und „Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat“. Wer sich – wie Maria – Gott übergibt, der wird auch von Gott aus Gnade ganz übernommen. Wer sich – wie Maria – als Magd oder Knecht Gottes versteht, der wird von Gott erhöht, indem er Maria zur Königin des

Himmels macht. Wo der Mensch Gott in seinem Leben Gott sein lässt, dort wird der Mensch groß. Wo aber der Mensch sich selbst zu Gott macht, dort verliert er Wert und Würde. „Er stürzt die Mächtigen vom Thron“ (Lk 1,42), singt Maria im Magnifikat. Haben wir das nicht alle in den letzten 50 Jahren hier im Land und in ganz Mittel- und Osteuropa erlebt, wo man eine Zivilisation ohne Gott aufgebaut hat und der Mensch dabei verloren ging? Der Mensch hatte seine Krone als Kind Gottes und seine Würde als Schwester und Bruder



Giotto, Himmelfahrt Christi, Padua

INHALT

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

- 1 Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt in Kevelaer - gleichzeitig zur Eröffnung der Wallfahrt am 1. Mai 2008**

Adolf Fugel

- 3 Der Lebendige Rosenkranz**

Ute Böer-Arnke

- 7 Betrachtung von heilsgeschichtlichen Aussagen**

Jesu Christi verloren und galt nur noch als Funktionär einer Ideologie, die den Menschen verachtete, weil sie Gott nicht kannte. Darum kennt Maria so genau die Menschen, weil sie so intensiv und umfassend Gott kennt. Und deswegen kommen die Menschen seit Jahrhunderten nach Kevelaer und zu den anderen Marienwallfahrtsorten der Welt mühselig und beladen mit ihren Sorgen und Bitten zu Maria. Hier wissen sie sich verstanden und angenommen. Hier wissen sie sich geliebt. Hier werden sie aus der Enge eigener Lebensplanung in die Weite Gottes hinausgeführt.

3. Marias Weg ist das Nachgehen der Fußspuren Christi in der Dimension eines Menschen. Als Gottesknecht begann er Weihnachten seinen Weg auf Erden, und als Herr und König der Welt vollendet er Ostern und Himmelfahrt sein Werk. Mariens Weg ist darum auch unser Weg. Er hat für uns normativen Charakter. Am Anfang unserer Nachfolge Christi müsste – ebenfalls wie bei Maria – unsere ehrliche Selbsterkenntnis stehen: „Ich bin die Magd des Herrn. Ich bin der Knecht des Herrn“. Welche Antwort gibt der Mensch auf die Frage: „Wer bin ich? – Magd des Herrn oder Knecht Gottes?“. Die einen behaupten: „Mein Bauch gehört mir!“ und spielen sich als Herrinnen über Leben und Tod ihres ungeborenen Kindes auf. Andere reden davon, dass sie selbst ihr Leben in die Hand nehmen ohne Gott und damit ohne Verantwortung, d. h. sie machen, was sie wollen. Die so genannte Emanzipation von Gott hat aus der Magd des Herrn und dem Knecht Gottes die Herrin und den Herrn gemacht. Gnade ist für einen Herrn keine Frage. Er beansprucht sein Recht. Nun wird

der Mensch aber dann auch für alles selbst verantwortlich und haftbar, was in der Welt geschieht. Sein Dasein steht nun unter der gnadenlosen Devise: „Was du nicht bis zu deinem Tod erjagt hast, das ist für immer für dich verloren“. Von der Angst vor diesem Verlust werden die Menschen in einen unbarmherzigen Stress getrieben. – Ohne Himmel ist der Mensch hoffnungslos überfordert.

Das Fest Christi Himmelfahrt und dann – in Konsequenz dazu später – das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel zeigen, dass Gott alles das vollendet, was in unserem Leben bruchstückhaft und unvollendet geliebt ist. Wir sollen nur das tun, was wir können, das aber wirklich und ganz. Alles andere dürfen wir dann getrost Gott überlassen. Es gibt eine Selbstüberforderung des Menschen, die purer Unglaube ist.

Im vergangenen Jahrhundert hatte man verkündet: „Religion ist Opium für das Volk“. Sogar heute noch wird das mancherorts allen Ernstes Kindern und Jugendlichen in der Praxis vorgemacht. Seitdem Religion theoretisch oder praktisch abgeschafft war, griffen die Menschen tatsächlich zur Droge. Wo sie nicht mehr um die Erhöhung durch Gott wissen – wie bei Maria –, dort bringen es die Menschen zur Selbstübersteigerung durch die Droge. Die Droge aber bringt nicht Selbstübersteigerung, sondern Selbstzerstörung. Weil wir Menschen ohne Gott auf zweitrangige Ziele hin leben

müssen, bleiben viele eigene Fähigkeiten und Energien ungefordert und ungenützt. Damit werden wir zu schwach, um wirklich zu leben, zu schwach, um Kraft und Einsatz für längst fällige Lebensentscheidungen zu erbringen. Dann stellt sich der Seelenkrebs des ungeliebten Lebens ein, d. h. konkret: Unlust, Missmut, Hoffnungslosigkeit, Unzufriedenheit, eine Art Angefressenheit in der Seelensubstanz. Und dann greifen die Menschen zur Droge.

Für Gott gibt es keine Alternative. Der Mensch lebt nicht von Produktionsziffern und von Prozenten des Bruttosozialproduktes. Der Mensch braucht Höhe. Er braucht den Allerhöchsten – wie Maria. Der Mensch braucht Horizont, ja er braucht den Himmel, den uns Christus am heutigen Tage als das Endziel unseres Weges gezeigt hat: „Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,3).

4. Heinrich Heine formuliert in frivoler Weise: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen“. Aber er fügt auch ehrlich hinzu, was man meistens weglässt: „Auf unsere Fragen erhalten wir dann eine Schaufel Erde in den Mund“. Als Ebenbild Gottes wird der Mensch aber von einer unstillbaren Kraft bewegt, über sich selbst hinauszukommen. Er greift nach den Sternen, aber er bekommt sie nicht zu fassen. Er begnügt sich nicht mit der Schaufel Erde im Mund als Antwort auf seine Fragen. Wohin uns Christus aus eigener Kraft vorausgegangen ist und was seiner Mutter Maria gnadenhaft geschenkt wurde, das zieht den Menschen auch heute über sich selbst hinaus. Wo man aber das Dasein nach oben hin abgedichtet hat, dort drängt ihn die innere vergöttlichende Kraft in die Breite. Wer keine Höhe mehr hat, geht in die Breite. Die Erde wird vom Ewigkeitshunger des Menschen überfordert und vernichtet, weil sie nicht imstande ist, den Gotteshunger mit ihren Ressourcen zu stillen. Die Erde ohne Himmel ist zum Tode verurteilt.

In der Himmelfahrt Christi findet das bekannte Wort des hl. Augustinus „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“, und in der Aufnahme Mariens in den Himmel als erstem Menschen seine Vollendung. Die Himmelfahrt schützt den Menschen vor sich selbst und die Erde vor den Menschen.

5. In der europäischen Verfassung haben die heute Regierenden verhindert, den Namen Gottes als Grundlage für die europäischen Völker zu definieren. Europa lebt bis heute noch von Jesus Christus. Nehmen wir aus Europa all das weg, was noch an Christus erinnert: die Kathedralen und Basiliken, die Kirchen und Klöster, die Wallfahrtsorte und Gnadenstätten; nehmen wir aus unseren Museen all die Bilder und all die Statuen heraus, die auf Jesus Christus und Maria hinweisen; nehmen wir die christlichen Krankenhäuser, Altenheime und Kinderhäuser weg. Streichen wir aus unseren Gesetzbüchern all die Paragraphen, die den Menschen in seiner Würde als Ebenbild Gottes schützen, was bleibt dann von Europa noch übrig?! All das, was Europa zu Europa gemacht hat, kommt von Jesus Christus. Europa ist dabei, sich von seinen Wurzeln abzuschneiden. Was bleibt dann noch übrig? Aus der vierzigjährigen babylonischen Gefangenschaft des Kommunismus scheinen die Europäer nichts gelernt zu haben! Der Mensch als Ebenbild Gottes braucht Gott, damit er nicht missbraucht und manipuliert wird.

Das heutige Fest Christi Himmelfahrt ist das Programm Gottes für ein schon auf Erden gesegnetes Leben des Menschen. Und in der Vollendung Mariens wird das noch einmal deutlich für uns unterstrichen. Im Vaterunser beten wir: „Wie im Himmel, so auf Erden“. Wo die Erde an den Himmel angekoppelt bleibt und der Mensch an Gott, dort behält die Erde etwas vom Glanze Gottes, und sie bleibt bewohnbar für den Menschen. Wo der Mensch an Gott gebunden ist, dort erhält er schon auf Erden die Krone seiner Gottebenbildlichkeit und als Christ die Krone seiner Gotteskindschaft zurück. Was wir sind, Bürger dieser Erde, war einmal Jesus Christus und in seiner Nachfolge Maria. Was Maria heute ist, das dürfen wir mit der Gnade Gottes einmal sein: Freunde Gottes im Reiche Gottes. Wer sich Gott ganz übergibt, wird auch von Gott ganz übernommen. Wer keine Herkunft hat, der hat auch keine Zukunft. Wo kommen wir her? – Von Gott selbst! Und darum hat niemand in unserem schönen, gesegneten Land eine so faszinierende Zukunft wie wir als Christen, nämlich den Himmel. Als Erster ist Christus dorthin gegangen. Gemäß seiner Verheißung: „Wohin ich gehe, dort sollt auch ihr sein“. Danach hat er Maria als zweiten Menschen nachgezogen. Und weil aller guten Dinge drei sind, bist du der Dritte, den er nachzieht. Diese Zukunft dürfen wir heute feiern, am Fest der Himmelfahrt des Herrn. Und das ist wirklich ein Grund zum Feiern!

Amen.



Madonna, Schlosskirche in Schleiden, Eifel

Adolf Fugel

Der Lebendige Rosenkranz

I. Fatima -

Haben wir die Botschaft gehört?

Fatima ist kein isoliert dastehendes Ereignis. Fatima ist die konsequente Frucht einer langen, ihrem Höhepunkt zustrebenden Entwicklung. Die Menschheit wendet sich immer mehr von Gott ab, Gott aber will sie nicht in ihr Verderben laufen lassen. Er sendet seine Mutter in die Senke von Iria und lässt den Menschen sagen:

„Man soll aufhören, Gott zu beleidigen, der schon zu viel beleidigt worden ist.“

Gott hat Geduld und hört nicht auf zu mahnen. Auch wenn das für viele sehr unangenehm ist. Viele machen es sich leicht und sagen: Das ist nur eine „Privatoffenbarung“, und an die muss man nicht glauben. Jedoch sobald feststeht, dass Gott wirklich gesprochen hat und der Inhalt einer besonderen Offenbarung sich mit dem Glauben der Kirche deckt, wenn schließlich eine besondere Botschaft des Himmels, wie es bei den großen Marienerscheinungen von La Salette, Lourdes und Fatima geschehen ist, sich ausdrücklich an alle Menschen wendet und alle zur Umkehr aufruft, dann ist es unsere heilige Pflicht, diese zumindest ernst zu nehmen.

Wie wir später noch sehen werden, ruht heute der Lebendige Rosenkranz voll und ganz auf zwei Säulen: Papst und Fatima! Darum scheint es folgerichtig, wenn wir zuerst einen Blick auf Fatima werfen.

Der Lebendige Rosenkranz hat die Bitte der Gottesmutter vernommen und setzt das „Kampfmittel“, das Sie uns reichte, täglich ein, damit **ihr Unbeflecktes Herz bald triumphieren kann!**

1. Katechese des Glaubens

Die Höllenvision

Sie kann geleugnet werden - die Hölle. Doch die Frage nach der Sünde bleibt. Wer die Sünde leugnet, muss konsequenterweise auch Hölle und Teufel leugnen, da diese dann sinnlos sind. Der nächste Schritt ist voraussehbar. Falls Jesus Christus uns nicht von der Sünde erlösen konnte (wenn es diese ja nicht gibt!), muss er nicht zwangsläufig die Zweite Göttliche Person, Gottes Sohn, wahrer Mensch und wahrer Gott, sein! Aber was soll dann der christliche Glaube überhaupt? Seine Daseinsberechtigung entbehrt jeder Grundlage. Die Tragik Satans ist es, die Menschwerdung Gottes nicht einsehen, nicht annehmen zu wollen, nicht erfassen zu können. Für die „Mächte der Hölle“ (Mt 16,19) ist es unverständlich und unmöglich, dass Gott

die der Natur Luzifers weit „unterlegene“ menschliche Natur, und nicht die der Engel, angenommen hat.

„Maria im Lichtkranz“

Sie sei heller als die Sonne, so wird sie von den Seherkindern beschrieben (vgl. Offb 12,1). Es mutet fast apokalyptisch an, wenn man aus den ersten Sätzen des Alten Testaments eine Brücke zu Fatima baut: „SIE wird dir den Kopf zertreten!“

Die Vernichtung der höllischen Macht durch eine Jungfrau, die ganz und gar Mensch ist, an der aber die Hölle wegen ihrer Unbefleckten Empfängnis keinen Anteil hatte, ist das größte und unüberwindliche Hindernis, das dem stolzen „Non serviam – Ich diene Gott nicht!“



Fatima-Madonna

Luzifers entgegengestellt wurde. Muss man da nicht hellhörig werden, wenn gerade in unserer Zeit, für die die Gottesmutter in Fatima uns als „Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz“ geschenkt wurde, Mariens Name in vieler Munde verstummt?

„Fatima“ kann nicht nur auf das Geschehen der sechs Erscheinungen in der Cova da Iria reduziert werden; vielmehr muss der zweite

Teil, die Erfüllung der in Fatima gemachten Versprechen, als wesentlicher Bestandteil dieser Botschaften angesehen werden. Erst Botschaft und Erfüllung bilden ein einheitliches Ganzes unter der Bezeichnung des Geschehens von Fatima.

Eine prophetische Botschaft

Der Heilige Vater hat die Botschaft von Fatima ausdrücklich als „Prophetie“ bezeichnet. Hier eine kurze – wenn auch nicht vollständige – Deutung des Wortes.

Schon im Alten Testament sandte Gott den Nachkommen der Patriarchenväter Abraham, Isaak und Jakob Propheten. Sie waren Menschen, von Gott auserkoren, um jenem Volke, aus dem der Messias stammen sollte, seine Botschaft zu übermitteln. Propheten sandte Gott immer in großer Glaubensnot; wenn die Gefahr groß war, dass das Volk des kommenden Erlösers vom Wege Gottes abirrt und sich dem Heidentum zuwendet - aber auch in den Bedrängnissen des irdischen Fortbestandes des auserwählten Volkes.

Eine Drohbotschaft?

Ja und Nein! Die Prophetie stellte die Hölle in Aussicht, aber nicht um mit unausweichlicher Konsequenz ein Strafgericht anzudrohen, sondern um mit den letzten menschenmöglichen Mitteln zu Umkehr und Buße zu bewegen!

Eine Prophetie wird also immer den „hier und jetzt“ lebenden Menschen gegeben, damit diese sich erneut Gott zuwenden und zur Einsicht ihrer Gottferne gelangen. Trifft dies ein, so kann unmöglich die Katastrophe am Ende stehen, sondern immer die wiederhergestellte göttliche Ordnung! Natürlich muss – auch wenn es uns nicht gefällt, dies wahrzunehmen – die Katastrophe, das Aufbäumen der von Gott uns gesetzten Ordnung, in Kauf genommen werden für den Fall, dass die Umkehr ausbleibt! So „strafft“ nicht Gott – das wird ER nie tun! –, sondern wir selbst besorgen durch die Gottferne die eigene Bestrafung! Schließlich muss noch erwähnt werden, dass der große Feind der Erlösung und des Seelenheils, der Satan, seine Macht ganz besonders in der Zerstörung zeigt: in der Zerstörung des Seelenheils des Menschen („Gottferne“) durch das Einschenken des Giftes des Unglaubens wie auch in der Zerstörung der vom Schöpfer gewollten Ordnung menschlicher Kultur und Werte!

2. Die nichterfüllte Bitte von Fatima

Am 13. Juli 1917 spricht die Gottesmutter eindeutig vom Ende des staatsgetragenen

Atheismus, auch wenn dieser für eine längere Zeit seine Herrschaft über Völker und Kontinente ausbreiten wird. Und sie legt es in unsere Hände, an der Befreiung aus dem diktatorischen Joch des Atheismus mitzuwirken. Haben wir – hat der vom Atheismus verschont gebliebene Teil der Welt diese Bitte gehört, ernst genommen?

Wenn man auf meine Worte hört

„Wenn man auf meine Worte hört, wird Russland sich bekehren und es wird Friede sein, wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören; die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden.“

Nimmt man diese Sätze einzeln, so fällt auf, dass die Gottesmutter den Sieg des Glaubens über den Atheismus (was wohl unter „Russland“ zu verstehen ist) an die Weihe Russlands durch die Kirche bindet. Dem fügt sie noch ein Gnadenmittel hinzu: die Sühnekommunion an den ersten Samstagen des Monats.

Doch Gott zwingt nicht – er will uns gewinnen! Deshalb fügt die Gottesmutter hinzu: „Wenn nicht ...“ Nun, der Staatsatheismus Russlands ist seit einiger Zeit nur noch Geschichte. Hätte sich Russland bekehrt im Sinne des Wunsches der Gottesmutter, wäre eine scheinbare Selbstauflösung des Kommunismus nicht notwendig gewesen; die Gnade hätte die Menschen umwandeln können. „Scheinbare Auflösung“ deshalb, da weder der dort entwickelte Atheismus noch die vom Kommunismus gepredigten Ideale überwunden sind. Im Gegenteil. Unter den verschiedensten neuen, noch nicht gebrandmarkten Namen tauchen dieselben Vorstellungen heute weltweit auf; ja selbst im christlichen Abendland, das sich zunehmend seiner Gottlosigkeit rühmt („säkularisierte Gesellschaft“), dringen die von jener atheistischen Ideologie verbreiteten Auffassungen in Leben und Umwelt ein und führen so ihr schreckliches, seelenerzetzendes Werk fort. Nur eine „scheinbare“ Auflösung dieser fassbaren atheistischen Gewalt konnte die atheistischen Irrlehren „Russlands“ der ganzen Welt auftischen: „Wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die ganze Welt verbreiten ...“ Und genau das ist eingetroffen! Wir sind in unseren Tagen also nicht Zeugen der Auflösung des Staatsatheismus („Russland“) gewesen, sondern der weltweiten hemmungslosen Verbreitung der von dort ausgehenden und entwickelten Irreführungen! Dies wurde in Fatima vorausgesagt für den Fall der Nichtbeachtung der Wünsche der Gottesmutter.

Es geht hier nicht um eine fromme Geschichte, sondern um das Schicksal der Welt. Das, was Maria sagt, ist sehr einfach. Das erste

Wort in Fatima heißt Himmel: „Ich komme vom Himmel!“ Wenn die Menschen aber nicht mehr an den Himmel glauben, dann glaubt man das, was die anderen sagen: die Kommunisten, Atheisten und Materialisten. Sie sagen: Ihr vertröstet auf den Himmel, das ist Opium, Rauschgift. Wir hingegen, wir sind die Tüchtigen. Den lieben Gott brauchen wir nicht, im Gegenteil, der ist uns im Wege. Religion muss man abschaffen. Das Paradies bauen wir selber auf: ein Arbeiterparadies...



Rosenkranzaltar, St. Walburga, Werl

Aber das ist nicht nur der Irrtum der Kommunisten. Der Mensch ist für das absolute Glück geschaffen. Für das, was wir *Gott* und *Himmel* nennen. Darum kann der Mensch nicht darauf verzichten, das Glück zu suchen. Die Frage ist nur, wie und wo er es sucht: nach eigenen kurzsichtigen Gedanken und Plänen, indem er eigenmächtig handelt, oder nach den Plänen der falschen Propheten - oder ob er versucht, den Plan Gottes zu erkennen und danach zu handeln.

Weihe und Bekehrung Russlands

Diese Weihe wurde zwar durch den Heiligen Vater am 25. März 1984 in Rom vollzogen (endlich, muss man sagen!), aber die Bekehrung Russlands lässt noch immer auf sich warten. Würde der 2. Teil des Geheimnisses nur der Vergangenheit angehören, wäre die Veröffentlichung des 3. Teiles gar nicht mehr nötig geworden, da ja dann „der Welt eine Zeit des Friedens“ geschenkt worden wäre. Es ist offensichtlich, dass der 3. Teil des Geheimnisses unsere Gegenwart und Zukunft betrifft. Dies wird auch der Grund dafür sein, dass der Papst den Zeitpunkt für die Veröffentlichung (erst 2000) als gekommen sah. Die Frage, weshalb mit der Veröffentlichung so lange gewartet wurde, hängt wohl damit zusammen, dass

der Papst nach den unglaublichen Umwälzungen im Ostblock (ab 1989, im Anschluss an das Marianische Jahr 1987/1988!) erst einmal abwarten wollte, ob als Folge davon auch die Bekehrung Russlands erfolgen würde. Wäre sie eingetreten, dann würde uns ja nach der Verheißung der Gottesmutter eine Zeit des Friedens geschenkt. Nun scheint dieser Friede aber noch in weiter Ferne. Die Konflikte haben leider nicht abgenommen und der größte „Krieg“, den die Menschheit je geführt hat, ist jener gegen das ungeborene Leben. Er ist – so bin ich überzeugt – der Hauptgrund dafür, dass der Welt der so sehnlich erwünschte Frieden (noch) nicht „geschenkt“ worden ist!

II. Der Lebendige Rosenkranz

1. Der Name des Gebetes: Rosen-Kranz

Dem seligen Alanus da Rupe wird das Wort zugeschrieben: „Der Rosenkranz ist eine Krone der Glorie, geschliffen aus den Edelsteinen der Verdienste und dem Gold der Liebe der allerseeligsten Jungfrau Maria.“

Hat die katholische Welt bis vor einiger Zeit in Verbindung mit dem Rosenkranz über den „Psalter“ gesprochen und ihn, wegen der 150 AVE MARIA in einer Parallelen zu den 150 Psalmen der Hl. Schrift gesehen, so muss wohl seit der Veröffentlichung des „Lichtreichen Rosenkranzes“ durch Papst Johannes Paul II. bei der Erklärung dieses Gebets der wohl ursprüngliche Name erneut in den Vordergrund treten.

In der Tat geht es hier um einen „Kranz von Rosen“, den wir der seligsten Jungfrau Maria täglich anbieten. Gleichwie unter allen Blumen die Rose die symbolträchtigste ist und wegen ihrer Schönheit, Vielfalt und glänzenden Farben und ihres unüberbietbaren Duftes einen besonderen Vorrang unter den Blumen genießt, ebenso nimmt der heilige Rosenkranz unter allen Andachtsübungen den ersten Platz ein, insbesondere, wenn es um die Verehrung der Gottesmutter Maria geht.

Eine Rose besteht

- aus jährlich neu sprießenden Zweigen – Sinnbild für den Freudenreichen Rosenkranz;
- aus grünen Blättern – Sinnbild für den Lichtreichen Rosenkranz;
- aus spitzen Dornen – Sinnbild für den Schmerzhafte Rosenkranz
- und die herrlich duftenden Blüten – Sinnbild für den Glorreichen Rosenkranz.

Beim *Lebendigen Rosenkranz* spricht man deshalb von einer „ROSE“ oder einem „ROSENSTOCK“ und versteht darunter jeweils 20 Personen, von denen jeder täglich ein Geheimnis aus dem Leben Jesu betet beziehungsweise betrachtet.

In einem weiteren Vergleich könnten wir sagen:

- Das Kreuz des Rosenkranzes in unseren Händen ermahnt uns andauernd, dem Kreuze Christi – Ursprung unserer Erlösung – treu zu bleiben und mit dem hl. Apostel Paulus uns und jedem Menschen zuzurufen: „Wir aber verkünden Christus, den Gekreuzigten!“ (1 Kor 1,21);

- die 12 Thesen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, die wir beim Kreuz beten, deuten auf die Verehrung Mariens durch die Apostel und zugleich auf unser eigenes „Ja“ zum Glauben und zur Erlösung hin;

- die 24 Vaterunser mit den sieben Aussagen lassen auf die Dankbarkeit des Betenden über die Erlösung und die sieben Gnadenströme der Sakramente schließen;

- die 212 Ave Maria sind mit den unzähligen hell leuchtenden Sternen am Himmel vergleichbar, die wir in kindlicher Hingabe unserer himmlischen Mutter als einen Kranz von wohlduftenden Rosen darbringen, ihr, die von der Kirche in der *Lauretanischen Litanei* als „geistige Rose“ – Rosa mystica – angerufen wird.

2. Entstehung und Kurzinformation

Nach dieser Erklärung des Wortes „Rosenkranz“ möchte ich nun den *Lebendigen Rosenkranz* kurz vorstellen.

Pauline-Marie Jaricot, die Gründerin des Lebendigen Rosenkranzes, wurde 1799 als Tochter armer Leute in Lyon geboren und ist daselbst 1862 im Ruf der Heiligkeit gestorben. Sie rief zwei große Werke ins Leben: das *Werk der Glaubensverbreitung* (1819) und den *Lebendigen Rosenkranz* (1826). Mit beiden Werken verfolgte sie ein einziges Ziel: die Verbreitung des katholischen Glaubens in den Missionen und die Erhaltung desselben in ihrer Heimat. Ihr erstes Werk wurde zum *Päpstlichen Missionswerk MISSIO* (1822 durch Papst Pius VII.); das zweite verbreitete sich weltweit als Gebetsgemeinschaft aus. Das von der Gründerin vorgegebene Ziel ist in beiden Werken erhalten geblieben. Bei ihrem Tod waren es allein in Frankreich über zwei Millionen eingeschriebene Mitglieder, die im *Lebendigen Rosenkranz* für die Verbreitung und Erhaltung des Glaubens beteten. Am 27. Januar 1832 approbierte Papst Gregor XVI. diese „neue Gebetsform“ des Rosenkranzes. Durch das „Breve“ des Papstes Pius IX. *Quod iure* vom 17. August 1877 erhielt der *Lebendige Rosenkranz* „für alle künftigen Zeiten“ einen Generaldirektor in der Person des Generals des Dominikanerordens, der dann am 15. November 1877 und am 5. Juni 1879 im Auftrag des Papstes eine Reihe organisatorischer Erlasse veröffentlichte, um die schon in mehreren Kontinenten verbreitete Gebetsgemeinschaft zu vereinheitlichen. Seit her muss jede Neugründung über einen geistlichen Leiter (*Director spiritualis*) verfügen, der seine Beauftragung durch den zuständigen

Provinzial des Dominikanerordens erhält. Im Verlauf der Zeit entstanden weitere Rosenkranzgemeinschaften: *Rosenkranzkreuzzug des Dominikanerordens* (1939); *Familienrosenkranz* (1942); der in Europa nebst dem *Lebendigen Rosenkranz* wohl bekannteste *Sühnerosenkranz um den Frieden in der Welt* (Wien 1949) und einige *Rosenkranzbruderschaften*.



Gnadenbild von Werl

Die Gebetsgemeinschaft Lebendiger Rosenkranz Schweiz

ist vorschriftsgemäß vom Provinzial des Dominikanerordens der Schweiz am 25. März 1989 errichtet worden. Ein Jahr danach waren es fast 100, heute sind es rund 360 „Rosen“! Nach Einsicht sämtlicher Unterlagen der neugegründeten Gebetsgemeinschaft schrieb der Provinzial der Schweizer Dominikaner mit Sitz in Zürich in seiner Errichtungsurkunde an den geistlichen Leiter: „Gerne erteile ich Ihnen hiermit die Erlaubnis zur Installierung des *Lebendigen Rosenkranzes in der Schweiz* und beauftrage Sie zu dessen ‚geistlichen Direktor‘. Die Generalkapitel unseres Ordens haben in den letzten Jahren immer wieder auf die Bedeutung des Rosenkranzes als eine Form der Predigt und des Gebetsapostolats hingewiesen. In diesem Sinne möchte ich Ihnen für Ihren unermüdlichen Einsatz danken.“

Seit 1997 wird die *Gebetsgemeinschaft Lebendiger Rosenkranz Schweiz* in den Diözesanverzeichnissen aller sechs Schweizer Bistümer unter den spirituellen Gemeinschaften und Vereinen aufgeführt.

3. Der Weitblick von Pauline-Marie Jaricot, der Gründerin des weltweiten Lebendigen Rosenkranzes*

Pauline-Marie Jaricot, die 1799 als Tochter eines Seidenfabrikanten in Lyon geboren wurde

und 1862 dort im Ruf der Heiligkeit gestorben ist, war ihrer Zeit weit voraus. Wenn wir die Gründung des *Lebendigen Rosenkranzes* verstehen wollen, müssen wir beachten, dass ihr das Werk der *Glaubensverbreitung* vorausgegangen war.

Das Werk der Glaubensverbreitung

Pauline wollte ihrem Bruder, der Missionar werden wollte, helfen. Sie hatte gehört, dass in England gläubige Christen wöchentlich einen kleinen Geldbetrag für die Mission opferten. Es war die bahnbrechende Idee von Pauline Jaricot, das Einsammeln des Geldes zu organisieren. Sie suchte und fand Helfer, die das wöchentliche Geldopfer von den Spendern abholten. Jeder Helfer betreute zehn Teilnehmer dieser Aktion. Zehn Helfer gaben das Geld weiter an einen, der für tausend Mitglieder zuständig war. Nach drei Jahren schied Pauline aus diesem Werk aus und zog sich zurück. Aber ihr Werk dauert bis heute fort im *Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung*. Nur wenige wissen, dass das heutige Missionswerk – Missio – auf Pauline Jaricot zurückgeht.

Der Lebendige Rosenkranz

Der glühende religiöse Eifer regte Pauline bald wieder zu einer neuen Aufgabe an. Die Gottlosigkeit vieler Menschen nach der Französischen Revolution brannte Pauline auf der Seele. Sie wollte durch die Förderung des damals aus der Übung gekommenen Rosenkranzgebetes den Himmel bestürmen. Dabei ging sie vom Gedanken aus, dass um den ganzen Erdkreis eine Kette der Liebe gespannt wird, wenn jedes Mitglied einer Gebetsgemeinschaft täglich ein Gesätzchen des Rosenkranzes betet. Diese Gemeinschaft organisierte Pauline ähnlich wie vorher das *Werk der Glaubensverbreitung*. Statt einer Gruppe von zehn Mitgliedern setzte sie sich ein für die Bildung von Gruppen, zu denen fünfzehn Beter gehörten. Wenn jedes Mitglied sich verpflichtete, täglich ein bestimmtes Rosenkranzgesätz zu beten, wurde an diesem Tag von der Gruppe der ganze Rosenkranz gebetet. Diese Methode, die besonders auch den damals schwer und lange arbeitenden Menschen entsprach, breitete sich, wie vorher das *Werk der Glaubensverbreitung*, mit ungeheurer Schnelligkeit aus. Beim Tod Paulines – vierzig Jahre später – hatte der *Lebendige Rosenkranz* allein in Frankreich zwei Millionen eingeschriebene Mitglieder.

* Eine Kurzbiographie über Pauline-Marie Jaricot folgt in einer folgenden Ausgabe von MARIOLOGISCHES.

4. Ablauf und Organisation der Gebetsgemeinschaft

Nun wird man sich die berechtigte Frage stellen, wie eine solche Gebetsgemeinschaft konkret funktioniert.

In ein paar Worten soll die Funktionsweise des *Lebendigen Rosenkranzes* erklärt werden:

❖ Eine *Rose* besteht aus 20 Mitbetern (Mitgliedern), entsprechend den 20 Geheimnissen der vier Rosenkränze. Das einzelne Mitglied einer *Rose* betet täglich nur ein und immer dasselbe Rosenkranzgeheimnis, so dass sie zusammen täglich den ganzen und vollständigen Rosenkranz beten, das heißt alle 20 Geheimnisse.

❖ Die *Rosen* haben Förderer (Förderinnen), die täglich stellvertretend für alle 20, das heißt im Namen „ihrer“ *Rose*, das apostolische Glaubensbekenntnis beim Kreuz und bei den ersten drei Perlen um *Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe* beten. Die Mitglieder des *Lebendigen Rosenkranzes* dürfen sich – obwohl sie täglich nur ein Geheimnis beten – anhand der von den Päpsten diesem Gebet verliehenen Privilegien, eines ganzen und vollständigen Rosenkranzes, das heißt der Gnaden aller vier Rosenkränze, erfreuen. Nicht zuletzt sei bemerkt, dass die Kirche den Mitgliedern des *Lebendigen Rosenkranzes* eine Anzahl von Möglichkeiten bietet, den vollkommenen Ablass zu gewinnen.

❖ Und nun das Wichtigste, was diese Gebetsform vor allen anderen auszeichnet: Der *Lebendige Rosenkranz* geht einen Schritt über das *nur mündliche Beten des Rosenkranzes* hinaus: Wir stellen uns *ein Leben lang* ganz und vorbehaltlos unter das „Geheimnis aus dem Leben Jesu“, das uns im Heiligen Geiste zugeteilt wurde und deuten alles, was uns freut oder was wir ertragen müssen, im Lichte und im Sinne dieses Geheimnisses. So entsteht mit der Zeit ein lebendiger Austausch zwischen dem Beter und „*seinem Geheimnis aus dem Leben Jesu*“; indem wir immer mehr in das geheimnisvolle Erdenleben Jesu eindringen, versuchen wir, unser eigenes Leben zu verstehen. Das Leben Jesu war für uns Menschen etwas Geheimnisvolles; wir werden es hier auf Erden nie verstehen können. An diesem geheimnisvollen Leben nehmen wir durch „unser persönliches Geheimnis“ aktiv teil. Wie die Apostel, denen es gegeben war, das geheimnisvolle Leben Jesu auf Erden zu begleiten, so soll „unser Geheimnis“ unser Leben begleiten und uns zu Aposteln unserer Zeit für unseren göttlichen Erlöser Jesus Christus machen!

Ein dauerndes (auch monatliches) Auswechsellern der Geheimnisse muss somit, um diesem von Pauline Jaricot gesetzten Ziel nahe zu kommen, entfallen. Diese Art des *Lebendigen Rosenkranzes* bringt eher Unruhe in das Gebet; und von einem „Hinein-leben, Hinein-üben“ in das geheimnisvolle Leben Jesu kann auch keine Rede mehr sein. Es bleibt somit nur noch das „mündliche“ Gebet übrig – dann aber sollte man lieber gleich den ganzen Rosenkranz (einen der vier) täglich beten.

❖ Wer schon täglich den Rosenkranz betet, sollte auch den nächsthöheren Schritt wagen, der darin besteht, dass wir das geheimnisvolle Leben Jesu in den eigenen Alltag mit einbeziehen! Die Kürze dieser Form des Rosenkranzes trägt dazu bei, die Familie im Gebet zu einen und zu umschließen. Daher können auch schon Kleinkinder angemeldet werden, wenn die Eltern (in Gegenwart des Kindes!, auch dann, wenn das Kleinkind schlafen sollte) das Gesätz stellvertretend für das Kind täglich beten. So wächst Ihr Kind schon früh in „sein“ Geheimnis hinein!



Rosenkranzkönigin mit Jesus-Kind von Franz Hauser (1702), Kirchzarten

❖ Zurzeit sind es etwa 5.500 Personen, die in unserer Gebetsgemeinschaft (in der Schweiz) täglich füreinander beten. Jeder betet für jeden – und natürlich für sich selbst. Ihre Freude und Ihr Leid sind täglich in eine große Beterschar eingebettet. Der geistliche Leiter zelebriert jeden Samstag das heilige Messopfer für alle lebenden und verstorbenen Mitglieder und sendet allen Mitgliedern durch die Vermittlung der Schutzengel täglich den priesterlichen Segen.

❖ Mit unserer Gebetsgemeinschaft wollen wir ein nationenumgreifendes Netz des Gebetes für die Gottesmutter aufbauen. Wir sind kein Verein und haben auch keine Vereinskasse oder Statuten. Unsere „Jahresversammlungen“ sind die Gebetsnachmittage. Diese bestehen aus Anbetung vor dem Allerheiligsten, Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet sowie – zum Ab-

schluss – dem sakramentalen Segen. Wir sind der Botschaft von Fatima, der Treue zur römisch-katholischen Kirche und ihrer rechtmäßigen Hierarchie sowie der christlichen Lehre, wie sie in den Dogmen verankert ist, verpflichtet. Unser besonderes Gebet gilt jederzeit dem Heiligen Vater!

Schlusswort

Ich möchte mit einem Wort des Papstes Johannes Paul I. diesen Beitrag schließen. Johannes Paul I. bestreitet, dass der Rosenkranz ein „armselig langweiliges Gebet“ sei.

„Langweiliges Gebet?“, schreibt der Papst, und fährt fort: „Kommt darauf an. Vielmehr kann es dagegen ein Gebet voller Freude und Frohsinn sein. Wenn man sich darauf versteht, wird der Rosenkranz zu einem Blick auf Maria; einem Blick, der immer intensiver wird, je weiter man voranschreitet. Er kann auch zu einem Refrain werden, der aus dem Herzen sprudelt, der die Seele wie ein Lied hinschmelzen lässt...“ In einer Zeit, so Papst Johannes Paul I., in der „das Lesen der Bibel nur als akademisches Studium geschätzt wird, sind die meditierten Geheimnisse des Rosenkranzes das Herz der Bibel, werden zu deren geistlichem Saft und Blut...“

Der Rosenkranz – ein *armes* Gebet? Und was soll dann das reiche Gebet sein? – Der Rosenkranz ist eine Reihe von Vaterunser, ein von Jesus gelehrt Gebet, von Ave Maria, der Gruß Gottes an die Jungfrau Maria durch den Engel, von Gloria Patri, ein Lob der Heiligsten Dreifaltigkeit. Oder soll ich vielleicht noch mit anderen theologischen Austüftelungen fortfahren? Doch die wären wenig geeignet für die Armen, die Alten, die Demütigen, die Einfachen, die Leidenden. Der Rosenkranz drückt den Glauben aus ohne falsche Probleme, ohne Gekünsteltes, ohne Wortspiele und er hilft bei der Hingabe an Gott, in der großzügigen Annahme des Schmerzes.“

(Albino Luciani – Papst Johannes Paul I., *Opera omnia* VI Bd)

Dr. theol. Adolf Fugel ist Gründer und geistlicher Leiter des *Lebendigen Rosenkranzes Schweiz*

(Wir weisen darauf hin, dass über den Rosenkranz drei DVD's mit Livemitschnitten von Vorträgen über das Thema beim Autor dieses Artikels erhältlich sind: 1. Grundzüge des Rosenkranzes, 2. Der Lebendige Rosenkranz, 3. Fatima und der Rosenkranz. Nähere Infos und Bestellungen unter www.kathbuch.net)

Ute Böer-Arnke

Betrachtung von heilsgeschichtlichen Aussagen

Die Skulptur der Annaselbdritt in der Anbetungskapelle der Liebfrauenkirche von Frankfurt stammt von einem anonymen Meister. In der Zeit der Entstehung des Werkes, der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, sind im deutschen Sprachraum zahlreiche Skulpturen geschaffen worden, die als Kultbilder im Kirchenraum der persönlichen Andacht dienen sollten. Das Kennzeichen dieser Andachtsbilder ist, dass die dargestellten Heilsvorgänge über ihre historische Bedeutung erhoben und in ihrem Wesensgehalt vom Betrachter gesucht und gefunden werden können.

Die Verehrung der Mutter Anna ist in der Ostkirche seit dem 6. Jahrhundert nachweisbar. Die Einführung des Anna-Tages in den römischen Kalender im Jahr 1481 und die Anordnung eines Festes im Jahr 1584 können als besondere Veranlassung für die Auseinandersetzung mit diesem Thema angesehen werden. Der Vergleich des Werkes in Frankfurt mit dem in Gelnhausen kann zeigen, wie verschiedenartig die Aussagen zur Heilsgeschichte gestaltet wurden.

Die kostbar gefasste Holzskulptur in der Anbetungskapelle in Frankfurt zeigt die Anna sitzend auf einem Thron, dessen Rückwand in der Farbe Grün, der Farbe der irdischen Welt, angelegt ist. Auf ihrem Schoß hält sie den unbekleideten Jesusknaben und in sehr kleiner Gestalt die Jungfrau Maria, die mit einem goldenen Gewand bekleidet ist. Jesus und Maria sind in ihren Proportionen so angelegt, dass sie wie Geschwister wirken. Das kann in mehrfacher Hinsicht gedeutet werden. Das wahre Menschsein verbindet Jesus mit seiner Mutter. Die Voraussetzung dafür ist ihr Freisein von Sünde, ihre Empfängnis ohne die Erbschuld. Die Kirchenväter haben das übereinstimmend begründet. Bei Ambrosius (339-397) findet sich die Aussage: „Nicht von der Erde, sondern vom Himmel erwählte sich Christus das Gefäß, durch das er herabsteigen wollte, und heiligte sich einen Tempel der Reinheit.“ Augustinus (354-430) schreibt: „Keine würdigere Wohnung konnte sich der Sohn Gottes erbauen als Maria, die nie von den Feinden eingenommen wurde, nie ihrer Zierde beraubt worden ist.“

Weiterhin fällt auf, dass Jesus und Maria die gleiche Haltung der Beine haben. Sie sind über Kreuz zusammengelegt. Damit wird in der mittelalterlichen Symbolsprache der Hinweis auf das Kreuzesleiden Christi gegeben, an dem Maria in ihrer Seele Anteil genommen hat. Auch die Haltung der Hände ist gleichartig gestaltet. Die rechten Hände von Jesus und Maria sind in einer Segensgeste erhoben und in ihren linken Händen tragen beide eine Frucht

als Sinnbilder der Erlösung, die Christus durch die Teilnahme Marias bewirkt hat. Durch das Nebeneinander von Jesus und Maria auf dem Schoß der Mutter Anna wird außerdem auch an ihr persönliches Opfer erinnert, bei dem sie ihre kleine Tochter dem Tempeldienst weihte.

Wenn man den Annenaltar in der Marienkirche von Gelnhausen betrachtet, erschließen sich vergleichbare aber auch andere und weiterführende Aussagen. Die Mutter Anna sitzt hier ebenfalls erhöht. Durch einen mehrkantigen Sockel, der unter ihrem Gewand sichtbar ist und der wie ein Thron mit feinen Profilen

ausgearbeitet ist, wird deutlich, dass sie aus der Alltäglichkeit herausgehoben erscheint. Auch sie hält auf ihrem Schoß das unbekleidete Jesuskind. Es sitzt auf einem goldfarbig gefassten Schurz, der über ihren Knien liegt und an eine Altardecke denken lässt. Zu ihren Füßen kniet Maria, die mit erhobenen Händen in betender Geste dem Kind zugewandt ist. Maria ist mit jugendlichen Gesichtszügen und langem lockigen Haar ohne Kopfbedeckung dargestellt. Das ist, entsprechend der Kunstsprache des 14. und 15. Jahrhunderts, ein Ausdruck für ihre immerwährende Jungfräulichkeit. Die kniende Haltung Marias zeigt, dass hier nicht die in der Natur gegebene Mutter-Kind-Beziehung gestaltet ist, sondern das Geheimnis der übernatürlichen Beziehung von Maria zu ihrem Kind. Im Lukas-Evangelium heißt es: „Sie bewahrte die Worte des Engels in ihrem Herzen: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.“

(Lk. 1, 35) Maria zeigt, welche Haltung des Menschen diesem Kind gegenüber angemessen ist. Die an den Fingerspitzen zusammengelegten Hände, eine der möglichen Gesten beim Gebet, können ein Ausdruck sein für die freiwillig dargebotenen Hände, die sich von Gott fesseln und in Dienst nehmen lassen. Es liegt sicherlich nahe, in der Haltung der Jungfrau Maria auch den Ausdruck der Fürbitte für die Menschheit zu sehen. Vorrangig ist hier aber, den wesentlichen Abstand von Schöpfer und Geschöpf zum Ausdruck zu bringen. Maria ist als Geschöpf das natürliche Kind ihrer Eltern.



ANNASELBDRITT in der Anbetungskapelle der Liebfrauenkirche Frankfurt am Main

Um diese Gegebenheit zu verdeutlichen, ist die Gestalt des Vaters Joachim neben der Mutter Anna angeordnet. In der Hand hält er eine Schriftrolle; er steht hier als Vertreter des Alten Bundes. Gleichzeitig wird dadurch an die besonderen Prüfungen erinnert, die er wegen seiner Kinderlosigkeit erfuhr. Das apokryphe Jakobus-Evangelium berichtet, dass er 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste mit Fasten und Beten verbrachte. Durch einen Engel wurde beiden Ehegatten die Geburt eines Kindes angekündigt und sie gelobten von allem Anfang an, es dem Tempeldienst zu weihen.

Die Gestalt des Bischofs Augustinus auf der Gegenseite ist wie auch die Joachims der knienden Maria zugewandt. Der heilige Augustinus, einer der vier lateinischen Kirchenväter, hat Maria wegen ihres besonderen Gnadenstandes und ihrer jungfräulichen Mutterschaft das Urbild der Kirche genannt. Der Kirchenvater bezeugt die übernatürliche geistige Mutterschaft Marias. In der Kirche kann der Mensch am geistigen Leben mit Christus Anteil erhalten.

Ein bedeutsames Detail, das auf den ersten Blick leicht übersehen werden kann, befindet sich genau in der geometrischen Mitte der gesamten Anlage der Figuren. Es ist die linke Hand der Mutter Anna, die eine Frucht umschließt. Sie steht sinnbildlich für die Frucht der Erlösung, die Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung gebracht hat. Das Jesuskind hält in seinen Händen ein kleines aufgeschlagenes Buch, das auf einer Seite dicht beschrieben und dessen andere Seite noch frei ist. Das Buch ist Sinnbild für das Wort Gottes, das durch die Menschwerdung Christi offenbar geworden ist. Andererseits erinnert es auch an das Buch des Lebens, von dem die Offenbarung des Johannes

berichtet. (Offb 20, 15) Bei diesem Altarwerk können das Buch, die Frucht in der Hand der Mutter Anna und die betenden Hände der Jungfrau Maria als Kern der Bildaussage verstanden werden, da sie sinnbildlich vergegenwärtigen, was in jeder Eucharistiefeier stattfindet: Anbetung, Verkündigung und das Opfer Christi.

Ein charakteristisches Merkmal der Gestaltung von Andachtsbildern im 14. bis 16. Jahrhundert ist die kompositorische Zuordnung der Gestalten. Die Blickrichtungen der Figuren sind weder direkt einander zugewandt noch frontal auf den Betrachter ausgerichtet. In beiden Gestaltungen der Annaselbdritt ist die Ausrichtung des Jesusknaben von links nach rechts und die der Maria von rechts nach links. Die leichte Neigung des Hauptes der Mutter Anna in der Gruppe von Frankfurt richtet sich dezent nach rechts, wo sie den Jesusknaben auf ihrem Schoß hält. Bei der Gruppe von Gelnhausen neigt die Mutter Anna ihr Haupt zu der Frucht, die sie in der Hand hält. Der Betrachter wird bei dem Bemühen, die Dreiheit der Gestalten ins Auge zu fassen, bemerken, dass er in eine Bewegung von einer zur anderen gezogen wird und auf diese Weise das Nacheinander und Füreinander im Heilsgeschehen bedenken kann.

Die Figuren des Annen-Altars in Gelnhausen und die Annaselbdritt in Frankfurt sind kostbar gefasst. Eine goldfarbene Ausstattung kennzeichnet sowohl die Gestalten des hl. Joachim, des hl. Augustinus, der Mutter Anna und im Besonderen der Jungfrau Maria. Das kann als Ausdruck des Glaubens an die überzeitliche Gegenwart des Heilsgeschehens verstanden werden.



ANNENALTAR in der Marienkirche Gelnhausen

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches“, diese Beilage weiter fortzuführen.

Wir danken Ihnen recht herzlich!

Abonnement der Beilage

Mariologisches/Josefstudien

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches“ und „Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Vielen Dank!

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Telefax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf
Schriftleiter: Klaus Meise

**Verbandssparkasse
Goch-Kevelaer-Weeze
Kto.-Nr. 236 075
BLZ 322 500 50
IBAN: DE 73 3225 0050 0000 2360 75
BIC(SWIFT): WELADEDIGOC**

Layout und Druck:
Schneider Printmedien GmbH
96279 Weidhausen